GENDER OPEN REPOSITORIUM
Repositorium für die Geschlechterforschung

Idle No More – Indigene Aktivistinnen und Feminismen

John, Sonja

2014

https://doi.org/10.5072/genderopen-develop-93

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
John, Sonja: *Idle No More – Indigene Aktivistinnen und Feminismen*, in: Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft, Jg. 23 (2014) Nr. 1. DOI: https://doi.org/10.5072/genderopen-develop-93.

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY NC ND 4.0 Lizenz (Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY NC ND 4.0 License (Attribution - NonCommercial - NoDerivates). For more information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft
Humboldt-Universität zu Berlin
Freie Universität Berlin
TU berlin

www.genderopen.de

Pettman, Jan Jindy, 2004: Global Politics and Transnational Feminism. In: Ricciutelli, Luciana/Miles, Angela/McFadden, Margret H. (Hg.): Feminist Politics, Activism and Action. Local and Global Challenges. Toronto, London, New York, 49-63.

Ruppert, Uta, 1998: Lokal bewegen – global verhandeln. Internationale Politik und Geschlecht. Frankfurt/M.

Salo, Elaine, 2001: Elain Salo speaks to Amina Mama. Talking About Feminism in Africa. In: Agenda – Empowering Women for Gender Equity: African Feminism One. 16 (50), 58-63.

Strauss, Anselm L./**Corbin**, Juliet M., 1996: Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim.

Tetzlaff, Rainer, 2000: Globalisierung – „Dritte Welt"-Kulturen zwischen Zukunftsängsten und Aufholhoffnungen. In: Tetzlaff, Rainer (Hg.): Weltkulturen unter Globalisierungsdruck. Erfahrungen und Antworten aus den Kontinenten. Bonn, 18-65.

Walters, Margaret, 2005: Feminism. A Very Short Introduction. Oxford.

Wischermann, Ulla, 2003: Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900. Netzwerke, Gegenöffentlichkeiten, Protestinszenierungen. Königstein/Taunus.

Youngs, Gillian, 1999: Virtual Voices: Real Lifes. In: Harcourt, Wendy (Hg.): Women@Internet. Creating New Cultures in Cyberspace. London, New York, 55-68.

Interviews der Autorin

Banks, Karen, Gründerin von APC Women, 12.11.2010 via Skype

Marishane, Lebogang, Informations- und Kommunikationsmanagerin Women'sNet, 10.2.2010 und 19.2.2010 in Johannesburg, Südafrika

Moolman, Janine, Koordinatorin des Take Back the Tech!-Projekts, 12.11.2010 via Skype

Radloff, Jennifer, Regionalkoordinatorin des Afrika-Netzwerks von APC Women, 1.3.2010 und 3.3.2010 in Kapstadt, Südafrika

Ramilo, Chat Garcia, Programmmanagerin APC Women, 2.10.2010 via Skype

Shackleton, Sally, Mitglied des Netzwerks APC Women, ehemalige Geschäftsführerin Women'sNet (ausgeschieden aus dieser Funktion im April 2010), 10.2.2010 und 27.2.2010 in Johannesburg, Südafrika

Idle No More – Indigene Aktivistinnen und Feminismen

SONJA JOHN

Wie ein Präriefeuer verbreitete sich die Grassroots-Bewegung Idle No More.[1] Die vier Frauen Sheelah McLean, Sylvia McAdam Saysewahum, Nina Wilson und Jessica Gordon aus der kanadischen Provinz Saskatchewan initiierten diese Ende Oktober 2012 als Antwort auf ein Gesetzespaket der kanadischen Bundesregierung, dessen Umsetzung indigene Vertrags- und Landrechte sowie Umweltschutzbestimmungen außer Kraft setzt. Die Idle No More-Bewegung beschreibt sich selbst im

Rahmen einer indigenen Renaissance, Dekolonialität und indigenem Aktivismus. Diese von Frauen gegründete und größtenteils von Frauen getragene Bewegung definiert sich weder als Frauenbewegung noch als indigene Bewegung. Sie versteht sich als eine „von indigenen Frauen geführte Bewegung" (Sylvia McAdam Saysewahum, 14.6.2013). Doch auch im Kreis von Idle No More wurde laut darüber nachgedacht, wie feministische Theorie und Praxis die Bewegung beeinflusst habe.[2] Tatsächlich wendet die Bewegung Strategien an, die seit Jahrzehnten im indigenen Feminismus theoretisiert werden. Dieser Beitrag wird am Beispiel von Idle No More mögliche Verschränkungen und Unterschiede zwischen feministischen und indigendekolonialen Anliegen aufzeigen. Unter welchen Bedingungen Ressourcenkampf und Dekolonialität den indigenen Feminismus ergänzen können, wird anhand des emanzipativen Charakters von Idle No More aufgezeigt. Dazu werde ich im Folgenden die Aktionen und Ziele der Bewegung im Rahmen von indigenem und postkolonialem Feminismus betrachten.

Komplizierte Subjektpositionen

Indigene Frauen, auch die von Idle No More, sprechen aus komplizierten Subjektpositionen, da sie einerseits als Individuen in postindustriellen Nationalstaaten ihren Anspruch auf Bürgerrechte verhandeln, andererseits als Mitglieder einer indigenen Gemeinschaft ihre kollektiven Souveränitätsrechte über indigene Territorien einfordern. Weiter verkompliziert und geschwächt wird die Stellung indigener Frauen durch von außen konstruierte Konflikte innerhalb indigener Gemeinschaften. Auch das Verhältnis von indigenen Frauen zum Feminismus ist wechselhaft: Einerseits sehen sie sich von Feministinnen, die nicht bereit sind, indigene Frauen in ihren vollen historischen und zeitgenössischen Kontexten zu begreifen, nicht vertreten, andererseits werden feministische Positionen als stichhaltig gesehen, um Kritik an den sozialen, ökonomischen und politischen Verhältnissen zu artikulieren (Green 2007, 20f.). Zudem trifft Feministinnen, wie weiter unten noch ausgeführt wird, in indigenen Gemeinschaften der Kolonialismusvorwurf. Im Kontext konkurrierender Positionen gegenüber Feminismen folgt Idle No More indirekt dem Aufruf Chandra Talpade Mohantys (2003): die Hegemonie des westlichen Feminismus zu dezentralisieren und autonome, geographisch, historisch und kulturell fundierte Feminismen zu bilden.[3] Es sei nicht die Erfahrung, eine Frau zu sein, die Frauen in der *Dritten Welt* vereine, sondern die Erfahrung struktureller Dominanz und Unterdrückung. Die „potentielle Gemeinsamkeit" liege in widerständigen politischen Reaktionen auf sexistische, rassistische und imperialistische Strukturen (Mohanty/Russo/Torres 1991, 7). Auch Idle No More fordert alle Menschen auf, sich an der Formung emanzipativer Gemeinschaften zu beteiligen.

Bei der Frage nach den Charakteristika von Idle No More beziehe ich mich auf die Selbstaussagen aus der Bewegung. Diese interpretiere ich vor dem Hintergrund von Epistemologien indigener Feministinnen. Ohne sich explizit auf feministische Kritik

und Analysen dieser Strukturen zu beziehen, folgt Idle No More der Empfehlung von Verna St. Denis (2007, 43), diesen intersektionalen Zugang zu wählen, um nicht nur die Verhältnisse zu verstehen, sondern auch die Praktiken und Rechtfertigungen derer, die für die Verhältnisse verantwortlich sind. Obwohl indigene Frauen nicht eine einzelne, gemeinsame Kultur teilen, ähneln sich doch die Kolonisierungserfahrungen, die indigene Gesellschaften verändert haben.

Das spezifische Verhältnis zwischen Indigenen[4] bzw. First Nations und dem kanadischen Staat gründet auf internationalen Verträgen mit der britischen Krone und findet seine Bestätigung in Bundesgesetzen. Die Anerkennung ihrer Rechte und die Aufrechterhaltung dieses besonderen nation-to-nation-Verhältnisses gehören seither zu den Forderungen von Indigenen und prägen die Kernforderung von Idle No More. Sie wehren sich gegen ein Gesetzespaket, das in seiner Konsequenz in einem kolonialen Akt das nation-to-nation-Verhältnis untergräbt, um sich indigene Ressourcen anzueignen.

Da sich Idle No More gegen die aktuelle Politik der kanadischen Regierung wehrt, richtet sich die Kontextanalyse auf das heutige Kanada. Unter der konservativen Regierung, seit 2006 von Stephen Harper als Premierminister geführt, hat sich die Lage der First Nations so weit verschlechtert, dass Attawapiskat Chief Theresa Spence im Oktober 2011 den Ausnahmezustand für das Reservat erklärte und im Dezember 2012, inspiriert durch die Aktionen von Idle No More, in einen sechswöchigen Hungerstreik trat (Van Dusen/Tomas 2013). Die Analyse ließe sich auf andere Siedlerstaaten ausweiten, da sich die Kolonisationspraktiken in Anwendung und Resultaten ähneln.

Die vorliegende Analyse basiert im Wesentlichen auf den Vorträgen der Idle No More-Gründerinnen Sylvia McAdam Saysewahum und Sheela McLean sowie der Organisatorinnen Alexandria Wilson und Erica Lee beim Native American and Indigenous Studies Annual Meeting am 15.6.2013. Die Frauen sprachen über den Gründungsmoment, ihre Motivationen, Erlebnisse und die Erwartungen, die sie mit Idle No More verknüpfen. Des Weiteren beziehe ich mich auf ein semi-strukturiertes Interview mit Sylvia McAdam Saysewahum (14.6.2013). Als Analyseraster nutze ich indigene und postkoloniale feministische Theorie sowie das Konzept der Machtmatrix von Quijano (2000).

Idle No More: Die Formierung einer sozialen Bewegung

Idle No More formte sich als Protestbewegung gegen den Gesetzesentwurf C-45 Ende 2012. Sie möchte eine Entwicklung stoppen, die mit diesem Gesetzesvorhaben eine neue Qualität erreicht. Bill C-45, eingereicht am 18. Oktober 2012, ermöglicht Unternehmen Zugang zu bisher nicht erschlossenen Energiequellen, indem Bestimmungen in jenen zwei Bereichen aufgehoben werden, die einer ungehinderten Rohstofferschließung entgegenstehen: Umweltschutzbestimmungen sowie Land- und Selbstbestimmungsrechte der First Nations. Ein beachtlicher Anteil der begehrten

Bodenschätze, vor allem Ölvorkommen, befindet sich auf indigenen Gebieten. Die Idle No More-Frauen lenkten die öffentliche Aufmerksamkeit auf Kernpunkte dieses Gesetzes, insbesondere auf die Änderungen des Indian Act und des Navigable Waters Protection Act, da diese sich substantiell auf die Souveränitätsrechte der First Nations und den Umweltschutz auswirken. Die drei indigenen Frauen Sylvia McAdam Saysewahum (Nehiyaw, auf Englisch Cree), Nina Wilson (Nakota und Nehiyaw) und Jessica Gordon (Pasqua) tauschten sich zunächst in einem Internet-Chatraum über das Gesetzesvorhaben aus. Als sie beschlossen, mit konkreten Aktionen Aufmerksamkeit auf dieses Vorhaben zu lenken, holten sie die nicht-Indigene Sheelah McLean mit ins Boot, die in Saskatoon als politische Aktivistin für Belange der First Nations bekannt ist. Die Frauen machten auf die Verletzungen der Landrechte und die Missachtung und Aushebelung des Zustimmungsprinzips mit den First Nations aufmerksam. Dieses Prinzip, das das einseitige Eingreifen des Siedlerstaates in indigene Angelegenheiten ohne „die freiwillige und in Kenntnis der Sachlage erteilte vorherige Zustimmung der indigenen Völker in deren Land oder Gebieten" (UN 2007, o.S.) verunmöglichen sollte, gründet in der Royal Proclamation aus dem Jahr 1763, war bisher in kanadischen Gesetzen festgeschrieben und bildet ein Kernprinzip der UN-Erklärung der Rechte indigener Völker von 2007. Aus dem Twitter-Hashtag IdleNoMore entwickelte sich in Windeseile eine Bewegung, der es gelang, Ende 2012 in Dutzenden Großstädten in Kanada und den USA den Protest auf die Straße zu tragen. Zum zweiten National Day of Action im Januar 2013 nahm der Protest mit Solidaritätsbekundungen vor Dutzenden kanadischen Botschaften weltweites Ausmaß an. Das Ziel der Bewegung ist es, „den Stimmen unserer Leute ein Forum zu bieten", um auf die fortwährende Beschneidung fundamentaler Rechte aufmerksam zu machen und durch gemeinsame Aktionen die kanadische Regierung dazu zu bringen, geltende Rechte und Verträge zu respektieren sowie Naturschutzbestimmungen beizubehalten (Idle No More 2012). „Idle No More verteidigt Verträge, indigene Souveränität und Wasser, so einfach ist das" erklärt Sylvia McAdam Saysewahum am 14.6.2013.

So einfach ist das natürlich nicht, schließlich ist Idle No More auf mehreren Ebenen mit ungleichen und für die Bewegung ungünstigen Machtverhältnissen konfrontiert. Obwohl das Gesetz mittlerweile verabschiedet ist, leistet Idle No More weiterhin Aufklärungsarbeit. Die Bewegung kritisiert nicht nur den konkreten Gesetzestext, sondern auch den gesellschaftlichen und politischen Kontext, in dem diese Änderungen Fuß fassen.

Die Debatten, die Idle No More dabei aufgreift, betrachte ich im Folgenden mit Hilfe des Konzepts der Kolonialität von Anibal Quijano (2000):[5] Demnach basiert die Errichtung der kolonialen Machtmatrix auf vier Dimensionen: 1. der Kontrolle über Autorität; 2. der Aneignung von Land; 3. der Kontrolle über Gender und Sexualität; und 4. der Kontrolle über Subjektivität und Wissen. Ferner erläutert Quijano die Wechselbeziehung dieser Sphären beim Zugang zu Wissen und Kapital sowie zu rassistischer Diskriminierung. Entlang der von Quijano definierten vier Sphären stelle ich im Folgenden die Ziele von Idle No More dar.

Kontrolle über Autorität

Der Indian Act, jene kanadische Verordnung von 1876, steht als Synonym für das Ende der bilateralen Vertragsabkommen zwischen der britischen Krone mit den indigenen Nationen. In dieser Verordnung regelt der kanadische Staat, wer den Status *Indian* erhält, wie indigene Gemeinschaften politisch strukturiert werden und wie die kanadische Regierung deren Land und Ressourcen verwaltet. Infolge wurden die traditionellen Ältestenräte entmachtet und durch *Chiefs* ersetzt. Diese *Indian Act Chiefs* nehmen die Rolle der Verwalter für den Siedlerstaat ein. Kanada etablierte männlich dominierte Verwaltungsstrukturen innerhalb der – ehemals größtenteils matrilinearen und matriarchalen – indigenen Gemeinschaften. Frauen waren von dem Regierungssystem lange ausgeschlossen und durften keine Ämter antreten. 2007 waren nur fünf Prozent Frauen in der Assembly of First Nations (AFN), dem Dachverband der *Indian Act Chiefs*, vertreten (Glenn/Greene 2007, 230). Idle No More kritisiert die Repräsentation der Chiefs und plädiert für eine basisdemokratische Organisation indigener Gemeinschaften. In ihrer eigenen Arbeit setzen sie auf Unabhängigkeit und Distanz zur AFN, ihnen sei auch nicht daran gelegen, hierarchische Strukturen zu kopieren. Zudem beanstandet Idle No More, dass der kanadische Staat bei dieser Gesetzesänderung die AFN-Vertretung nicht konsultierte und damit das notwendige Zustimmungsprinzip verletze. Noch entsetzter waren die Idle No More-Frauen darüber, dass einige Chiefs in der AFN ihre Einwilligung zur Bill C-45 gegeben hatten, ohne diese in den indigenen Gemeinschaften, die sie repräsentieren, zu kommunizieren (Sylvia McAdam Saysewahum, 14.6.2013). Dies wird als Beweis dafür gesehen, dass die Chiefs mehr dem Staat verpflichtet seien als ihren Gemeinden: „Die meisten First Nations haben keine Rechenschaftspflicht ihren Mitgliedern gegenüber, nur der kanadischen Regierung“ (Sylvia McAdam Saysewahum, 15.6.2013).

Die Bemühungen Idle No Mores, die Machtzugänge zu pluralisieren und die Gesetzesvorhaben als Fortsetzung der Kolonialisierung zu entlarven, bleiben von Seiten des Siedlerstaats nicht unbeobachtet. Die Aktivitäten der Bewegung werden als Gefahr für die nationale Sicherheit inszeniert. Im August 2013 erklärte der Canadian Security Intelligence Service, dass Idle No More unter Beobachtung stehe. Berichte über diese Observationen seien an die AFN weitergegeben worden. Ironischerweise erfahren die Chiefs nun nicht durch interne Kommunikationswege von den Bedürfnissen und den Forderungen der Basis, sondern durch den kanadischen Nachrichtendienst (CBC 12.8.2013)

Doch auch die AFN kann nicht im Schwarz-Weiß-Schema betrachtet werden. Einige Chiefs verabschiedeten gemeinsam mit den Oppositionsparteien in Ottawa eine Erklärung, die eine grundlegende Erneuerung des Verhältnisses zwischen der britischen Krone und den First Nations einfordert. In den Zeiten vor Idle No More wäre dies undenkbar gewesen (Christoff 2013).

Angesichts der asymmetrischen Machtverhältnisse wendet sich Idle No More an die internationale Gemeinschaft. Neben digitaler und analoger Netzwerkarbeit sprach

die Bewegung auch die Vereinten Nationen (UN) an. Seit Kanada im Jahr 2010 nachträglich die Erklärung der UN über die Rechte indigener Völker unterzeichnete[6], haben die First Nations im Land die Möglichkeit, James Anaya, den UN-Sonderbeobachter für die Rechte indigener Völker, zu konsultieren. Als Vertreterin von Idle No More sprach Sylvia McAdam Saysewahum im Mai 2013 vor dem UN Permanent Forum on Indigenous Issues. James Anaya kündigte daraufhin an, die Situation der First Nations in Kanada zu beobachten. Am 14. Oktober 2013 fand eine offizielle Anhörung mit James Anaya statt, zu der Idle No More ihre Delegierten schickte. Die Äußerungen werden in den offiziellen Bericht eingehen. Als erste Stellungnahme sagte Anaya: „As a general rule, resource extraction should not occur on lands subject to Aboriginal claims without adequate consultations and a free, prior and informed consent of the Aboriginal peoples concerned" (Anaya 2013, o.S.).
Mit der Konsultation der UN wird deutlich, dass Idle No More bemüht ist, indigene Anliegen nicht nur auf der nationalen, sondern auch auf der transnationalen Ebene zu diskutieren. Damit wird deutlich, wie Idle No More auf die Veränderungen des Indian Act und die Etablierung des androzentristischen Herrschaftssystems in indigenen Gemeinschaften verweist, um politische Problemlagen zu erklären. Mit der Fremdkontrolle über Autorität wird die fortgeführte Enteignung erst ermöglicht.

Aneignung von Land

Idle No More argumentiert, dass mit der Bill C-45 die kolonialen Eroberungsfeldzüge des Siedlerstaates fortgesetzt werden. Mit dem Indian Act hat sich die kanadische Regierung selbst zur Statthalterin indigener Ressourcen ernannt, der es obliegt, diese zu veräußern – bisher allerdings nur unter der Voraussetzung der ausdrücklichen Zustimmung der betreffenden First Nations. Mit der Änderungen des Indian Act (Paragraphen 37, 39 und 40) wird die Landveräußerung wesentlich vereinfacht (Parliament of Canada 2012a). Diese Gesetzesänderungen können in einer historischen Kontinuität gesehen werden, denn die Gründung und der Aufstieg von Siedlerstaaten wie den USA und Kanada gründen auf indigener Enteignung und Vertreibung. Die Bill C-45 schließt sich an eine Eliminierungspolitik (von Krieg bis Assimilierung) an, die darauf abzielte, die indigene Bevölkerung Amerikas von ihrem Land zu trennen. In diese konkreten Ressourcenkriege interveniert Idle No More mit ihrer Ablehnung der ihnen zugrunde liegenden kapitalistischen Verwertungslogik sowie der weiß-suprematischen Attitüde der manifest destiny.

> Wir haben unser Land, unser Wasser und unsere Ressourcen nie aufgegeben, sie wurden uns gestohlen. (...) Dekolonisierung bedeutet die Rückgabe an First Nations, was rechtmäßig ihnen gehört. Gerechtigkeit heißt Rückgabe. Gerechtigkeit heißt, dass meine Leute nicht nur überleben, sondern in der Lage sind, zu erblühen (*flourish*) (Sylvia McAdam Saysewahum, 14.6.2013).

In Native American Studies wird der Begriff survivance verwendet, um das widerständige Moment indigener Gemeinschaften im Überleben angesichts der Rahmenbedingungen auszudrücken (Vizenor 2008, 19). Der Muscogee-Creek Historiker Donald Fixico (2013) sieht Native Americans als schwer unterschätzte underdog champions: „The rest of society should look towards Indian Country and acknowledge the resilience of Native people and the rebuilding of their nations" (ebd., 226). An diesem selbstbestimmten Wiederaufbau nehmen Idle No More nun Anteil.
Auch auf die Auswirkungen der Änderungen im Navigable Waters Protection Act in der Bill C-45 machen die Idle No More-Frauen explizit aufmerksam. Punkt 316 sieht die Umbenennung des Navigable Waters Protection Act in den Navigation Protection Act vor, der in Zukunft nicht mehr alle Wasserwege, sondern nur noch die auf einer Liste genannten drei Ozeane, 97 Seen und Teile von 62 Flüssen unter Bundesaufsicht stellt (Parliament of Canada 2012b). Diese Gesetzesänderung soll die wirtschaftliche Entwicklung fördern, da für Aktivitäten in den restlichen Gewässern, die 99,7% der kanadischen Wasserfläche ausmachen, die Umweltfolgeabschätzungen entfallen (Ecojustice 2012). Umweltschutzorganisationen, insbesondere die Protestbewegungen gegen Tar Sands Oil, Fracking und die Keystone XL Pipeline, waren deshalb unter den ersten, die sich mit Idle No More solidarisierten (Sheela McLean, 15.6.2013).
Das Konzept von Land ist der fundamentalste Aspekt von Indigenität. Land ist ein Barometer intakter Gemeinschaften, ein Markenzeichen indigener Identität, verstärkt durch ortsgebundene Entstehungsgeschichten und sakrale Praktiken, sowie eine Ressource für kulturelle und sozioökonomische Stabilisierung. Als Sylvia McAdam Saysewahum sich in den Wald aufmachte, um auf dem vertraglich reservierten Land eine Jagdhütte zu errichten und andere Indigene dazu aufrief, gleiches zu tun, stellte sie auch die Legitimität des Indian Act, die Grundlage der Verwaltung indigenen Lands, indigener Ressourcen und indigener Selbstverwaltung, in Frage. Idle No More kritisiert den Siedlerkolonialismus und den Ressourcenabbau, aber nicht, indem es gegen die SiedlerInnen agitiert, sondern gegen den fortgeführten Kolonialismus und den entfesselten Kapitalismus. Die Bewegung wendet sich den SiedlerInnen zu, denn auch sie seien von sauberem Wasser abhängig, und nur gemeinsam seien Veränderungen möglich.

Kontrolle über Gender und Sexualität

Die Idle No More-Frauen beziehen sich auf die doppelte Form der Diskriminierung aufgrund von Rasse und Geschlecht. Sie argumentieren, dass erst durch die Zurückdrängung der Frauen aus der Politik die Einführung des Gesetzes C-45 möglich wurde. Der Begriff *femicide* wird im Kontext indigener Frauen zum einen für die *missing women* (Troian 2013) verwendet, zum anderen als Bezeichnung für die systematische Entfernung indigener Frauen aus der Führungsrolle. Andrea Smith (2005) hat ausgeführt, wie durch geschlechtsbasierte Gewalt und das Aufzwingen

europäischer Geschlechterverhältnisse Europäer in der Lage waren, indigene Nationen zu kolonisieren. Indigene Feministinnen weisen darauf hin, dass die mit der Kolonialisierung einhergehende geschlechtsbasierte Diskriminierung von indigenen Kulturen internalisiert worden sei und sich nun unterdrückend auf Frauen auswirke (St. Denis 2007, 45). Laut Smith sei mit der Beibehaltung des durch den Siedlerstaat eingeführten patriarchalen Geschlechtersystems Dekolonisierung und Souveränität schwer zu erlangen (2007, 100). Devon Abbott Mihesuah (2003) sieht das ähnlich: „Misogynie, colorism, Ethnozentrismus und physische Misshandlung sind traurige Realitäten unter Indigenen. Und wenn Indigene selbst sich nicht um diese Probleme kümmern, wird es niemand tun" (ebd., xiii f.).

Ein Beispiel für die doppelte Diskriminierung entlang der Kategorien Geschlecht und Ethnie stellt der Fall Jeanette Corbiere dar. Bereits 1970 rief Jeanette Corbiere Lavall die Gerichte an, da sie sich durch den Paragraph 12 (1) (b) diskriminiert sah, der vorsah, dass sie ihren Status als indigene Frau, ihre Stammeszugehörigkeit und die einhergehenden (Land-)Rechte auf Lebzeiten verlieren würde, wenn sie ihren nicht-indigenen Partner ehelichen sollte. Sie verlor den Prozess. In einer Abhandlung zum Lavell-Urteil formuliert die Autorin Kathleen Jamieson:

> Eines ist klar – heute arm, indianisch und weiblich geboren zu werden, heißt, Mitglied der am meisten benachteiligten Minderheit in Kanada zu sein, ein citizen minus. Es heißt, diskriminiert zu werden, absolut machtlos und per Regierungsdekret vom ordentlichen Rechtsweg ausgeschlossen zu sein (Jamieson 1980, 92).

Daher greift Idle No More die unter indigenen Feministinnen lebhaft geführte Debatte um die schädigenden Auswirkungen des kolonialen Indian Act auf die Stammes- (USA) bzw. Bandmitgliedschaft (Kanada) und die Stellung indigener Frauen auf. Ohne den Indian status besteht laut Indian Act kein Recht auf band membership und somit kein Recht, in einem Reservat zu leben. Bis 1985 wurden durch diese Bestimmungen zwei Drittel aller Indigenen in Kanada status- und landlos (Lawrence 2003, 6). 1985 änderte die Regierung die Mitgliedschaftskriterien im Indian Act und *gestattete* den First Nations, ihre eigenen Regelungen aufzustellen. Viele indigene Gemeinschaften behalten jedoch diese diskriminierenden Regelungen bei.[7]

Die marginale Subjektposition indigener Frauen reicht bis in die Bewegungen. In der Red Power-Bewegung der 1960er und 1970er Jahre waren Frauen als Initiatorinnen und Beteiligte aktiv, ordneten sich aber den Männern unter. Die Fish-In-Bewegung von 1964 im US-Bundesstaat Washington war von indigenen Frauen initiiert worden (Hightower Langston 2003, 117). Die Besetzung von Alcatraz Island im Jahre 1969 wurde von indigenen Frauen getragen, ebenso die Besetzung der Büroräume der Indianerbehörde in Washington, DC, 1972 und die Besetzung von Wounded Knee 1973 durch das American Indian Movement (AIM). Doch hielten sich zu jener Zeit viele Frauen im AIM bewusst im Hintergrund und artikulierten nicht den *gender cleavage*. Lorelei DeCora Means erklärt: „Wir sind amerikanische indianische Frauen, in

dieser Reihenfolge. Wir werden unterdrückt, zuerst und vor allem, als amerikanische Indianer, als Völker kolonisiert von den Vereinigten Staaten von Amerika, nicht als Frauen“ (Lorelei DeCora Means, zit. nach Jaimes/Halsey 1992, 314).

Wie viele *women of color* sind indigene Frauen mit der Erwartung konfrontiert, dass ihre erste Loyalität den eigenen Leuten zu gelten habe, nicht dem Geschlecht. Wenn sie Unterdrückung innerhalb der Gemeinschaft kritisieren, wird ihnen Verrat und Kolonialismus vorgeworfen. Fan Blaney vom Aboriginal Women’s Action Network of Canada sagt: „Das Patriarchat ist in unseren Gemeinschaften so tief verwurzelt, dass es mittlerweile als ‚traditionelle Eigenschaft‘ angesehen wird“ (Blaney 2003, 158).

Daher besteht für Blaney eine Aufgabe des indigenen Feminismus darin, diese internalisierte Unterdrückung gegen Frauen innerhalb ihrer Gemeinschaften zu thematisieren, da sie als Teil des kolonialen Erbes in eine weitere politische Schwächung münde. Bonita Lawrence und Kim Anderson (2005, 3) erklären, dass diese Debatte von der Stammesführung weder auf Frauenthemen noch auf einen Angriff auf indigene Selbstbestimmung reduziert werden darf. Für sie stellen gerade die Attacken auf den Status von Frauen zugleich Attacken auf indigene Souveränität dar, bilden die Frauen doch das Rückgrat der Gesellschaft. Marie Anna Jaimes Guerrero argumentiert, dass jeder Feminismus, der nicht die Frage nach Landrechten, Souveränität und einer Regierungspolitik stellt, die die systematische Zerstörung kultureller Praktiken indigener Nationen zum Ziel hat, oder die Beteiligung von indigenen Frauen in diesen Kämpfen als nicht-feministisch definiert, „limited in vision and exclusionary in practice“ sei (Guerrero 2012 (1997), 101). Dieser kurze Einblick in indigenen Feminismus zeigt: „Native women’s engagement with feminist politics is much more complex than generally depicted“ (Smith 2007, 97).

Idle No More sieht Frauen nicht als eigenständige, separate Gruppe, die sich gegen Männer durchsetzen muss, sondern als Teil eines Kollektivs, das bessere Bedingungen für alle erreichen will. Sie kämpfen nicht nur für Frauenrechte, sondern für Gruppenrechte „mit und für alle solidarischen Menschen in und außerhalb Kanadas“ (Sylvia McAdam Saysewahum, 14.6.2013). Damit bedient Idle No More eine intersektionale Vorstellung von Unterdrückungsverhältnissen, die miteinander verbunden sind und nicht einzeln gelöst werden können.

Als Grund für die starke Präsenz von Frauen in der Bewegung vermutet Sylvia McAdam Saysewahum, dass der Aufruf *die Kinder zu verteidigen* mehr zu Frauen als zu Männern gesprochen habe. In einer Konsultation mit dem Rat der Älteren – der traditionellen Führung, die parallel zu den Indian Act Chiefs fortbesteht – zu den Konsequenzen der umstrittenen Bill C-45 hätten diese das traditionelle Nehiyaw-Gesetz *Notawamissouin* ausgerufen, das die Verteidigung der Kinder im weitergefassten Sinne versteht. Gemeint seien nicht nur die Kinder dieser Generation, sondern auch der kommenden sowie der nachhaltige Schutz der Umwelt.

Kontrolle über Subjektivität und Wissen

Die Bewegung hat den Fokus darauf gerichtet, die Öffentlichkeit über die ökologischen Folgen der Bill C-45 aufzuklären sowie über die negativen Auswirkungen auf die indigene Selbstbestimmung. Die Grundlage für die politische Mobilisierung bildet Öffentlichkeitsarbeit, die durch die Bundesregierung oder Stammesführung hätte geleistet werden müssen. Idle No More unterrichtet auf lokaler Ebene durch Teach-Ins und auf internationaler Ebene durch digitale Netzwerke, den Besuch von Konferenzen und Vorsprache bei den Vereinten Nationen.
Die Bewegung beteiligt sich auch an der Thematisierung der Ungleichheitsverhältnisse in Kanada, bspw. durch die Organisation des Seminars „Idle Know More" im Sommer 2013, das die Konstruktionen des *Anderen* in der Mehrheitsgesellschaft über die Markierungen *Rasse*, Klasse, Geschlecht und Sexualität behandelte und der Frage nachging, wie diese Praktiken der Ungleichheit und der kolonialen Unterdrückung gerechtfertigt werden (SAFE 2013). Idle No More möchte nicht nur Opposition sein, sondern als Teil eines Kollektivs an einer Gesellschaftsordnung mitwirken, die nicht auf Unterdrückungsstrukturen basiert. Die eigene Offenheit drückt sich bei Sheelah McLean aus: „Ihr fragt uns: ‚Was könnt ihr machen?' Wir fragen Euch: ‚Was denkt ihr, sollte gemacht werden?'" (Sheelah McLean, 15.6.2013).
Aufgrund des Grassroots-Prinzips habe jede Stimme den gleichen Wert. Es gehe darum, nicht mehr darauf zu warten, bis etwas für einen getan werde, sondern gemeinsam Lösungen zu finden. Mit dem Selbstvertretungsanspruch, den Idle No More postuliert, würden sie „undoing a form of patriarchy" (ebd.).
Indirekt folgen die Idle No More-Frauen mit ihrer Reaktion auf die rassistische Gesetzgebung Audre Lordes Aufruf, Wut konstruktiv für Veränderung zu kanalisieren. Wut und Unzufriedenheit sind in vielen indigenen Entstehungsgeschichten der Motor für Veränderung. Auch die Art und Weise, wie die Idle No More-Frauen das Persönliche mit dem Politischen verbinden und zeitgleich in juristischen Kämpfen versuchen, das Haus des Herrn mit seinen eigenen Waffen zu demontieren, um nochmals Audre Lorde (1984, 110) zu bemühen, lässt sich feministisch lesen. Die Juristin Sylvia McAdam Saysewahum berichtete von persönlicher Betroffenheit, da das Land ihres Vaters eigentlich durch Verträge geschützt sei und trotzdem dem *Raubbau* in Treaty 6 Territory zum Opfer falle. Gleichzeitig nutzt sie das juristische Rüstzeug, um Widerstand gegen die verfassungswidrige Gesetzgebung zu artikulieren und dieses Wissen weiterzugeben. Wie auch in großen Teilen der postkolonialen Welt verursacht das vorhandene Bildungssystem in indigenen Gemeinschaften „Klassenapartheit" (Spivak 2008, 32). Idle No More will Wissenszugang demokratisieren und dabei indigenes Wissen priorisieren.

Schlussbetrachtung: aufklären statt anklagen

Idle No More hat sich gegründet, um sich der Bill C-45 entgegenzustellen, da sie dieses Gesetz, wie oben dargelegt, als einen eindeutigen Schritt in Richtung Beendigung des Vertragsverhältnisses zwischen Kanada und indigenen Nationen wertet sowie als eine große Gefahr für die Süßwasserreserven des Kontinents. Der Protest indigener Gruppen gegen Gesetze, die grundlegend in ihr Leben eingreifen, ist nicht neu. Neu sind das Ausmaß und der Ansatz dieser Massenbewegung. Während sich die Red Power-Bewegung über Konflikt definierte und über indigene Identität nach außen abgrenzte, betont Idle No More Gemeinsamkeiten und lädt jede_n ein, sich anzuschließen.

Idle No More zeigt, dass indigener Feminismus – als politische Strategie und politisches Projekt – durch Allianzen gestärkt werden kann, die durch Engagement, Beteiligung und Unterstützung von indigenen Männern und nicht-Indigenen entstehen. Der emanzipative Charakter von Idle No More zeigt auf, dass sich feministische Ziele und indigene Dekolonisierungsbemühungen nicht widersprechen müssen. Idle No More entknüpft feministische Rhetorik von dem so häufig im indigenen Kontext auf sie folgenden Kolonialismusvorwurf, indem sie zwar die indigen-feministische Analyse zu den sexistischen und patriarchalen Machtverhältnissen teilt, sich als Bewegung aber nicht als feministisch definiert. Idle No More thematisiert die Verschiebung der Machtverhältnisse in indigenen Gemeinschaften ohne anzuklagen, sondern um aufzuklären. Mit dieser Herangehensweise kann der emanzipative Charakter von Idle No More im Feld von Ressourcenkampf und Dekolonialität den indigenen Feminismus ergänzen. Indem der anti-koloniale Kampf zentral gesetzt wird, stellen die Idle No More-Frauen die (patriarchalen) Nationalstaaten infrage. Solch ein politisches Projekt imaginiert für kolonisierte Gesellschaften und darüber hinaus eine erstrebenswertere, denn gerechtere und nachhaltig ausgerichtete Welt jenseits von Nationalstaaten.

Anmerkungen

1 Idle No More bedeutet übersetzt „Nicht länger untätig sein".

2 Die Idle No More-Organisatorinnen Alexandria Wilson und Erica Lee veranstalteten am 5.3.2013 an der University of Saskatchewan die Konferenz "How do feminist thought and actions contribute to and/or shape the Idle No More movement?".

3 Allerdings distanziert sich Idle No More nicht vom „Dritte-Welt-Frauen"-Begriff, dem Mohanty vorwirft, als monolithische Kategorie die Perspektive indigener Frauen auszuradieren; damit würden die Belange indigener Frauen in ihren spezifischen Kontexten für jene unsichtbar bleiben, die in den anderen drei Welten die Agenda bestimmen (Mohanty 2003, 17).

4 Sofern möglich benutze ich die Eigenbezeichnungen der jeweiligen Nationen. Wenn es sich um übergreifende, alle indigenen Nationen betreffende Zusammenhänge handelt, wie hier der Fall, greife ich auf die Begriffe Indigene und First Nations zurück, um die spezielle Qualität dieser Bevölkerungsgrup-

pen als erste BewohnerInnen auszudrücken. Wenn von rechtlichen Klassifizierungen die Rede ist und es um offizielle Benennungen geht, lässt sich die Verwendung des Begriffs *Stamm* für die politische Einheit *Tribe* (USA) bzw. *Band* (Kanada) kaum vermeiden, da es sich um juristische Spezialbegriffe und Eigenbezeichnungen handelt. Im deutschen Sprachgebrauch schlägt Adibeli Nduka-Agwu den Begriff Erstbewohner_innen der Amerikas vor (2010, 140-145), der zwar die Abkehr vom problematischen Begriff Indianer_in leistet, jedoch m.E. unzureichend den politischen Anspruch auf inhärente Selbstbestimmungsrechte transportiert, wie er im Begriff Indigene in der Fortsetzung dieser Debatte jenseits der bisher dominierenden Fragen von prior occupancy versus first occupancy impliziert werden kann. Die Bezeichnung indigener Gemeinwesen in Nordamerika als Nationen ist sowohl in den USA als auch in Kanada Standard.

5 In den indigenen Wissenschaften wird die Situation der Fremdkontrolle indigener Nationen in der Regel als colonial oder coloniality und nicht als postcolonial beschrieben, während die postkoloniale Theorie zur Artikulation der Konflikte wertgeschätzt wird (Wilson 2004, 69f.).

6 Bei der Verabschiedung der Erklärung im Jahr 2007 stimmten nur vier Länder dagegen: Kanada, USA, Neuseeland und Australien.

7 Die Mi'kmaq-Juristin Pamela D. Palmater (2011) argumentiert für die Einführung einschließender statt ausschließender Bandmitgliedschaftsregeln, die sich nicht mehr primär rassistisch nach Blutquantum richten sollten, sondern vielmehr nach kulturellen Determinanten.

Literatur

Anaya, James, 2013: Statement upon Conclusion of the Visit to Canada. Video. Internet: www.unsr.jamesanaya.org/videos/video-statement-upon-conclusion-of-the-visit-to-canada (8.11.2013).

Blaney, Fay, 2003: Aboriginal Women's Action Network. In: Anderson, Kim/Lawrence, Bonita (Hg.): Strong Women Stories. Native Vision and Community Survival. Toronto, 156-171.

CBC, 2013: Thoughts on CSIS and Idle No More. Internet (Audiodatei vom 12.8.2013): www.cbc.ca./bluesky/episodes/2013/08/12/thoughts-on-csis-and-idle-no-more (23.9.2013)

Christoff, Stefan, 2013: Idle No More and Colonial Canada. In: Aljazeera, 30.1.2013. Internet: www.aljazeera.com/indepth/opinion/2013/01/20131289123344980.html (14.12.2013).

Ecojustice, 2012: Bill C-45 and the Navigable Wasters Protection Act (RSC 1985. C N-22). Internet: www.ecojustice.ca/files/nwpa_legal_backgrounder_october-2012 (4.11.2013).

Fixico, Donald L., 2013: Indian Resilience and Rebuilding. Indigenous Nations in the Modern American West. Phoenix, AZ.

Glenn, Colleen/**Green**, Joyce, 2007: Colleen Glenn. A Métis Feminist in Indian Rights for Indian Women, 1973-1979. In: Green, Joyce (Hg.): Making Space for Indigenous Feminism. Winnipeg (MB), 233-240.

Green, Joyce, 2007: Taking Account of Aboriginal Feminism. In: Green, Joyce (Hg.): Making Space for Indigenous Feminism. Winnipeg (MB), 20-32.

Guerrero, Marie Anna Jaimes, 2012 (1997): Civil Rights versus Sovereignty. Native American Women in Life and Land Struggles. In: Alexander, M. Jacqui/Mohanty, Chandra Talpade (Hg.): Feminist Genealogies, Colonial Legacies, Democratic Features. New York, 101-124.

Hightower Langston, Donna, 2003: American Indian Women's Activism in the 1960s and 1970s. In: Hypatia. 18 (2), 114-132.

Idle No More, 2012: History of Idle No More Grassroots Movement (10.12.2013). Internet: www.idlenomore1.blogspot.ca/p/background-on-idle-no-more.html (15.4.2013).

Jaimes, M. Annette/**Halsey**, Theresa, 1992: American Indian Women. At the Center of Indigenous Resistance in North America. In: Jaimes, M. Annette (Hg.): State of Native America. Strong Women Stories. Native Vision and Community Survival. Boston, 311-344.

Jamieson, Kathleen, 1980: Indian Women and the Law in Canada. Citizen Minus. Ottawa, ON.

Lawrence, Bonita, 2003. Gender, Race, and the Regulation of Native Identity in Canada and the United States. An Overview. In: Hypatia. 18 (2), 3-31.

Lawrence, Bonita/**Anderson**, Kim, 2005: Indigenous Women. The State of our Nations. In: Atlantis. 29 (2). Internet: http://forms.msvu.ca/atlantis/vol/292pdf/292intro.PDF (25.9.2013).

Lorde, Audre, 1984: The Master's Tool Will Never Dismantle the Master's House. In: Lorde, Audre: Sister Outsider. Essays and Speeches. Berkeley, 110-113.

Mihesuah, Devon Abbot, 2003: Indigenous American Women. Decolonization, Empowerment, Activism. Lincoln, NE.

Mohanty, Chandra Talpade, 2003: Feminism Without Borders. Decolonizing Theory, Practicing Solidarity. Durham, NC.

Mohanty, Chandra Talpade/**Russo**, Ann/**Torres**, Lourdes (Hg.), 1991: Third World Women and the Politics of Feminism. Bloomington, IN.

Nduka-Agwu, Adibeli, 2010: „Indianer_in". In: Nduka-Agwu, Adibeli/Hornscheidt, Antje Leann (Hg.): Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen. Frankfurt/M., 40-45.

Palmater, Pamela D., 2011: Beyond Blood. Rethinking Indigenous Identity. Saskatoon, SK.

Parliament of Canada, 2012a: Jobs and Growth Act. (Änderungen des Indian Act in der Bill C-45) Internet:www.parl.gc.ca/HousePublications/Publication.aspx?Language=E&Mode=1&DocId=5942521&File=194#6 (4.11.2013).

Parliament of Canada, 2012b: Jobs and Growth Act. (Änderungen des Navigable Waters Protection Act in der Bill C-45) Internet: www.parl.gc.ca/HousePublications/Publication.aspx?Language=E&Mode=1&DocId=5942521&File=344#25 (4.11.2013).

Quijano, Anibal, 2000: Coloniality of Power, Eurocentrism, and Latin America. In: Views from the South. 1 (3), 533-580.

SAFE, 2013: Internet: www.safe-2011.blogspot.ca (23.9.2013).

Smith, Andrea, 2005: Conquest: Sexual Violence and American Indian Genocide. Cambridge, MA.

Smith, Andrea, 2007: Native Feminism, Sovereignty and Social Change. In: Green, Joyce (Hg.): Making Space for Indigenous Feminism. Winnipeg (MB), 93-107.

Snow, David A./**Byrd**, Scott C., 2007: Ideology, Framing Processes, and Islamic Terrorist Movements. In: Mobilization. An International Quarterly Review. 12 (1), 119-136.

Spivak, Gayatri Chakravorty, 2008: Other Asias. Malden.

St. Denis, Verna, 2007: Feminism is for Everybody. Aboriginal Women, Feminism and Diversity. In: Green, Joyce, (Hg.): Making Space for Indigenous Feminism. Winnipeg (MB), 33-52.

Troian, Martha, 2013: Taking Control. Indigenous in Canada Compile Own Database on Missing and Murdered Women, 25.9.2013. Internet: www.indiancountrytodaymedianetwork.com/2013/09/25/taking-control-canadas-aboriginals-compile-own-database-missing-and-murdered-women-151417 (18.11.2013).

UN, 2007: United Nations Declaration of the Rights of Indigenous Peoples. UN document A/RES/61/295. Internet: http://www.un.org/esa/socdev/unpfii/documents/DRIPS_en.pdf (18.3.2014).

Van Dusen, Julie/**Thomas**, Megan, 2013: Chief Theresa Spence to End Hunger Strike. In: CBC News, 23.1.2013. Internet: www.cbc.ca/news/politics/chief-theresa-spence-to-end-hunger-strike-today-1.1341571 (3.11.2013).

Vizenor, Gerald (Hg.), 2008: Survivance. Narratives of Native Presence. Lincoln, NE.

Wilson, Angela Cavender, 2004: Reclaiming Our Humanity. Decolonizing and the Recovery of Indigenous Knowledge. In: Mihesuah, Devon Abbott/Wilson, Angela Cavender (Hg.): Indigenizing the Academy. Transforming Scholarship and Empowering Communities. Lincoln, 69-88.